

J.], S. 6 [Georg Otteneder]). 1738 und 1751 musste der Käufer der Hofmark nur 32 000 Gulden zahlen (vgl. Anm. 67).

³¹ *Martin von Deutinger*: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising, Bd. 3. München 1850, S. 220.

³² Lateinische Urkunde von 1358 Juni 25, Abschrift aus der gutherrl. Registratur Unterweilbach, angefertigt von Pfarrer Theodor Nebel am 1. 9. 1827 (PfarrA Ampermoching); die Vorlage dazu wurde mir erst nach Manuskriptabschluss bekannt (Abschrift d. 18. Jhs. im FamilienA v. Trebra, Unterweilbach); eine gestraffte deutsche Übersetzung des 15. Jhs. im AEM, Vorl. Nr. 44 (davon beglaubigte Abschrift von 1738 im AEM, Pfarrakten Ampermoching 112834104). – Bischof Albert von Freising (1349–1359) fungierte als Haupt eines Schiedsrichtergremiums, dem noch vier Freisinger Kanoniker angehörten (Propst Johann, Dekan Erhard, Ulrich v. Massenhausen, Jakob v. Nannhofen).

³³ Es dürfte sich um Konrad Weilbeck d. Ä. v. Weilbach handeln, erwähnt 1351 bis 1382: *Angerpointner* 1985a (Anm. 4), S. 118. Der vorkommende Ausdruck *armiger* bedeutet wörtlich »Waffenträger«, ist im 14. Jh. aber eine Standardbezeichnung für die Mehrzahl der aus der Ministerialität stammenden Niederadligen ohne den (nicht obligatorischen und nur ausnahmsweise verliehenen) Ritterschlag. In der wohl anlässlich der Benefiziumstiftung um 1440 angefertigten deutschen Übersetzung des Schiedspruchs wird das Wort mit »Wäppner« übersetzt; in fränkischen Urkunden des 14./frühen 15. Jhs. lautet die übliche deutsche Entsprechung »Edelknecht«.

³⁴ Der Inhaber der Pfarrstelle sollte selbst oder durch einen Vertreter (*per se vel per alium*) am 1., 3., 5. usw. Sonntag jedes Jahres in der Weilbacher Kapelle die Frühmesse feiern, außerdem an den vier Marienfesten, an allen Aposteltagen, des weiteren an Weihnachten, Ostern und Pfingsten (jeweils zuzüglich dreier Folgetage), am (nicht näher bezeichneten) Kirchweihfest der Kapelle und schließlich an den Tagen der Heiligen Johannes d. T., Margarete, Maria Magdalena, Lorenz, Michael, Martin, Katharina und Nikolaus. Leider gibt es in dieser Aufzählung keine bezeichnende Auslassung, die einen Rückschluss auf das Patrozinium zuließe.

³⁵ 1440 Sept. 10, der Bischof urkundet wiederum als Haupt eines Schlichtergremiums, dem noch Johann Mündl, Lehrer für Kirchenrecht, Wilhelm Tax, Domherr zu Freising, und Johann Frichtstindl, Propst zu Immünster, angehörten: Abschrift des 18. Jhs. in AEM, Pfarrakten Ampermoching 112834104, eine weitere von 1739 im PfarrA Ampermoching.

³⁶ 1444 Nov. 13, die Brüder Peter und Hans Schluder zu Weilbach handeln auf Veranlassung ihres verstorbenen Vaters Hans mit Einverständnis aller ihrer Geschwister und Schwager, wobei namentlich nur die Schwestern Ursula Pötschnerin und die offenbar noch nicht verheiratete Veronika Schluder

der genannt sind, die auch zur Ausstattung der Stiftung (aus der väterlichen Erbschaft) beitrugen. Diese bestand neben einigen Münchner Hauszinsen vor allem aus je einem Bauerngut in Pullhausen bei Dachau und in Appercha bei Fahrzenhausen (Hofmark Massenhausen, Lkr. Freising). Letzteres war dem Ritter Hans Fraunberger d. J. zu Haag abgekauft worden. Es siegeln Peter Schluder, für Hans Schluder dessen ehrsam er weiser »Vetter« (d. h. wohl Onkel) Karl Ligsalz, für Ursula ihr Ehemann Bartholomäus Pötschner, für Veronika ihr ehrsam er weiser »Vetter« Wilhelm Günther und als Zeugen die beiden Münchner Bürger Wilhelm Astaler und Hans Part (Org. im AEM; zwei beglaubigte Abschriften von 1704 und 1710 im AEM, Pfarrakten Ampermoching 112835100; Abschrift d. 18. Jhs. im FamilienA v. Trebra, Unterweilbach; Abschrift d. frühen 19. Jhs. im PfarrA Ampermoching). Der Stiftungsbrief erscheint als Zitat in der Freisinger Matrikel von 1738/40, mit Verweis auf die Bestätigung durch Bf. Johann III. von Freising (1443–1452): *Martin von Deutinger*: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising, Bd. 2. München 1849, S. 202. – Sollte die Madonna auf der Mondsichel im Zentrum des Unterweilbacher Hochaltars unter ihrer barocken Überarbeitung tatsächlich auf die Zeit um 1450 zurückgehen, könnte es sich um einen Rest der von den Schludern mit gestifteten Ausstattung handeln.

³⁷ In der 1608 von der damaligen Hofmarksherrin verfassten Zusammenstellung zum Benefizium wird eben diese Stelle aus dem Stiftsbrief wortlautnah und sinngemäß richtig zitiert: »Er solle auch in dem Schloß, in S. Marthins Capellen daselbst, zu dem münsten in der Wochen ain Meß halten und lesen« (AEM Pfarrakten Ampermoching 112835103). – Im Verlauf des 15. Jhs. wurde in Süddeutschland das Wort »Burg« auf breiter Front durch »Schloss« ersetzt. Im südlichen Oberbayern hat sich während dieser Umstellungsphase auch die Bezeichnung »Veste« kurzzeitig einer gewissen Beliebtheit erfreut, im gleichen Jahr 1444 z. B. nachgewiesen für Burg/Schloss Murnau: *Tilman Mittelstraß*: Archäologie im Murnauer Schloß. Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1991 und 1992. In: Schloß Murnau. Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte. Murnau 1994, S. 7–49, hier S. 26.

³⁸ 1444 Nov. 14 (Freising), Kardinalbischof Johann von Freising bestätigt die Stiftung einer ewigen Messe in der *capella sancti Martini* in Weilbach, Filiale von Ampermoching, zu Ehren des allmächtigen Gottes, der Jungfrau Maria und des gesamten himmlischen Hofes durch die Brüder Peter und Johannes Schluder v. Weilbach (lat. Original im AEM; zwei beglaubigte Abschriften des 18. Jhs. im AEM, Pfarrakten Ampermoching 112835100).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Tilman Mittelstraß, Lederergasse 6, 93047 Regensburg

Zur Entstehungsgeschichte der Bergkapelle in Althegnenberg

Eine Brandkatastrophe, ein Suizid, Aberglaube, ein polnischer Eremit und eine Altöttinger Marienkapelle

Von Toni Drexler

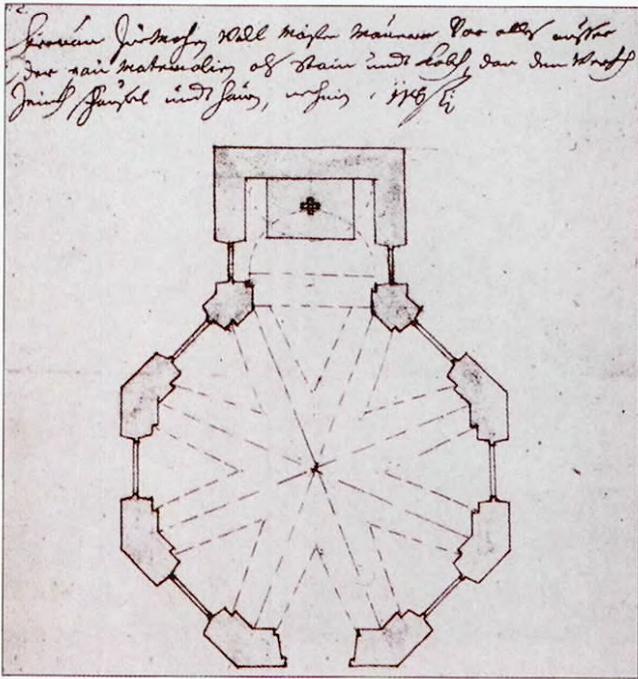
Etwa 75 Meter südwestlich der Pfarrkirche erhebt sich am ursprünglichen Südostende des Dorfes ein kegelförmiger, künstlicher Hügel von heute circa sieben Meter Höhe, dessen Plateau (17 x 20 m) von einer eindrucksvollen Kapelle bekrönt wird. Hier stand ehemals eine sogenannte Turmhügelburg, eine »Chateau a Motte«, wie es sich vor allem im 11. Jahrhundert in ganz Europa ausbreitete. Umgeben von einem noch bis etwa 1920 wasserführenden Graben, hat sich von der bis circa 1300 bewohnten Burg nichts erhalten.¹

Die heutige Marienkapelle geht auf eine Stiftung des damaligen Hofmarksherrn, Friedrich Peter Freiherr von und zu Hegnenberg-Dux, aus dem Jahre 1676 zurück. Doch davon sei später berichtet.

Eine Dorflegende

Geht man der Frage nach, was der Auslöser für den Bau einer Kapelle auf dem seit mehreren Jahrhunderten verwaisten Burgberg war, so muss man sich mit der Zeit unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg befassen. Einen ersten Anhaltspunkt boten die Aufzeichnungen zur Geschichte Althegnenbergs von Pfarrer Johann Nepomuk Hutter von 1841.² Unter dem Titel »Volkssagen« verzeichnete er eine Begebenheit, die möglicherweise etwas mit der Entstehungsgeschichte der Bergkapelle zu tun haben könnte: »In den alten Zeiten soll das Dorf Althegnenberg abgebrannt sein bis auf 3 Häuser. Man vermuthet in den

ersten Decenien der Jahre 1600 nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Xti [Christi]. Die Veranlassung des Brandes soll dieses gewesen sein: (so wurde mir von den alten Leuten hier genau erzählt). Beim dortmaligen Peterbauern war ein erwachsener paplexer [wohl: perplexer = verwirrter] Sohn mit Namen Paulus Sethofer, (sogar dieser Name hat sich bey dem Volke hier Jahrhunderte erhalten). Dieser Mensch soll sehr boshafft gewesen seyn, und wenn er zum Zorn gereizt wurde, soll er die abscheulichsten Fluchworte gebraucht, und nicht selten sogar mit Brandstiftung gedroht haben. Leider Gottes! Auf einmal entstand im Dorfe Feuer. Schrecken und Entsetzen mochte zweifelsohne die Bewohner dabey befallen haben. Das Feuer griff so sehr um sich, das es das ganze Dorf, wie schon oben gesagt, bis auf 3 Häuser in Asche gelegt haben soll. Das Feuer glaubte man sey aus Unvorsichtigkeit entstanden, doch hatten einige Bewohner Verdacht auf den Halbbauern Paul Sethofer, er sey der Brandstifter. Als man nun nach einiger Zeit die Häuser hier wieder erbaute, bey dem Melchbauern den Dachstuhl aufhob, und die vielen da mithelfenden Leute vom Dorfe nach vollendeter Arbeit sich mit Essen und Trinken zu Gute thaten, beschuldigte einer der Arbeiter plötzlich den Paul Sethofer, der sich auch da einfand, der Brandstiftung, drohten ihm mit Gefangennehmung und mit Ablieferung zum Gericht. Paul Sethofer soll über diese Drohung so erschrocken seyn, dass er schnell ein Messer ergriff und sich damit den Hals abschnitt aber nicht vollends. Er wurde in seinem Blute nach hause getragen,



Bauplan von 1676 von Jobst Moosbrugger

Repro: Gemeindearchiv Althegeenberg

gestand öffentlich seine Brandstiftung, beichtete noch und starb dann. Sein Leichnam soll hier im Gottesacker beerdigt worden seyn. Leider Gottes!

Kommendes Jahr traf Althegeberg's Flur das Unglück, dass ein Schauernvetter alle Feldfrüchte vernichtete. Die Gemeinde wurde hierüber so entrüstet, und in dem Wahn, dass nur der Leichnam des Selbstmörders im Gottesacker daran schuld sey, so wurde bald darnach zur Nachtzeit dieser Leichnam im Gottesacker ausgegraben, und zweifelsohne im Walde dann verscharrt. Die Häuser hier sollen nach dem Brand-Unglücke schnell wieder erbaut worden seyn, aber nicht aus Stein, sondern von sogenannten Riegel³ zusammengesetzt, und mit Lehm dann verpeppt und verstrichen, die Dächer mit Stroh gedeckt worden seyn. Heutigen Tags zeugt nur oben am Wäldl links an der Straßen dortmals Wolfsgasse genannt noch die Löcher wo die unglücklichen Bewohner von hier zu ihren Häuserbau den Lehm genommen. In der Pfarr-Registratur findet man über dieses unglückliche Brandereignis nichts aufgezeichnet, weder von früherer, noch von späterer Zeit.« Soweit die Aufzeichnungen von Pfarrer Johann Nepomuk Hutter von 1841.

Ein Dorfbrand

Obwohl Pfarrer Hutter vorgab, dass hierüber keine weiteren Nachrichten vorhanden seien, versuchte ich dennoch Näheres über diese Brandkatastrophe und die damit zusammenhängenden Gewalttaten zu erforschen. Zunächst war festzustellen, dass weder in den Matrikelbüchern noch in anderen Archivalien in Althegeenberg im 17. Jahrhundert eine Person namens »Paul Sethofer« aufscheint. Im Bistumsarchiv Augsburg fand ich nun tatsächlich Unterlagen, die diese Ereignisse genau beschreiben. Am 20. Juni 1670 schrieb Georg Sutor, Dekan und Pfarrer in Baidlkirch, an den »Hochwürdigem In Gott Vater und Herrn, Herrn Caspar Bischof von Andramyten, Weihbischof zu Augsburg«:⁴ »Den 6. Juny 1670 sind zu Altenhegeenberg 30 First und Häußer abgebronnen, deswegen Paulus Eder, Baur in eine solche Klainmüetigkeit und verzweiflung propter temporalia bonorum iacturam geraten, daß er endlich mit einem Messer, selber die gurgel ganz und gar ihme hat abgeschnitten, der Hals ist [mit]schlaichen widerumb starckh und steif zusammengebunden worden, das er so vil noch könde reden, Gott wölle seiner seel gnedig und barm-

hertzig sein, das hl. Sacrament der bueß empfangen und des Altars angebetet, von der ganzen pfarr-datä mann ein frtl. Valete [Lebwohl] genommen, vorher gesprochen, JESU von Nazareth verlass mich nit, O JESU dir lebe ich, O JESU dir stirbe ich, O JESU dein bin ich todt, und lebendig, dan er diss sein leben beschlossen, ex consensu meo in contmiterium gelegen worden.« Paul Eder habe also seine Tat noch bereuen, beten und die Sakramente der Buße und des Altares empfangen können und sei dann in geweihter Erde begraben worden.

Aberglaube

Als am 26. und 27. Juni dann durch Hagel und Schauer das Winterfeld »gänzlich verderbt« worden war, gaben die Pfarrkinder dem Dekan und dem Ortsgeistlichen die Schuld, weil sie den Paulus Eder in geweihter Erde begraben hatten. Sie verlangten nun, dass er wieder ausgegraben werde.⁵ Dekan Sutor schrieb nun wiederum am 28. Juni 1670 an den Weihbischof und fügt noch an: »Die Pauren wölle nit glauben, daß ihr schelten sacramentieren, fluechen, winschen das der Hagel, Donnervetter und blitz alles ruinieren und verschlagen solle, könde und möge ins werckh gesetzt werden. Alle strafen und schulden wölle sie uf andere legen, und sie begern Innocentes [unschuldig] verbleiben.« Er fragt nun an, was er tun solle, das heißt welchen Rat und Befehl der Bischof gebe, den wolle er ausführen. Am 4. Juli 1670 schrieb er wiederum an den Weihbischof, dass der Hofmarksherr »Ihr Gnaden, Herr von Hegenberg, Churfürstlicher Hofrath, hat den Casum und Todtenfahl Pauli Eders rustici desperantis [verzweifelter Bauer]«, an den kurfürstlichen Hofrat berichtet und den Befehl erhalten habe, den toten Leib in dem »gefreiththoff« [Friedhof] zu Althegeenberg christlich begraben zu lassen, weil er nach seinem Pfarrer dreimal gebeichtet und somit *votiva sacra, pro salute et felici morte*, also nach Empfang der heiligen Gaben zu seinem Heil und glücklich gestorben sei. Bereits am Tag darauf, am 5. Juli, antwortet der Bischof. Nachdem Paulus Eder gebeichtet und kommuniziert hat, sei er christlich gestorben und somit auch christlich zu beerdigend gewesen. Er hat dort nun zu verbleiben. Und außerdem: »Die Pfarrkinder haben nit ursach den feldschaden diesem begräbnis, sondern viel mer Ihrem Aberglauben zu zuschreiben.«

Spätestens seit Augustinus verurteilte die Kirche den Suizid als Selbstmord kategorisch als Todsünde und weigerte sich bis ins frühe 19. Jahrhundert, Suizidopfern die Bestattung auf Friedhöfen zu gewähren und ein kirchliches Begräbnis zuzulassen. Stattdessen wurde die Leiche in »ungeweihter Erde« beerdigt.⁶ Zwei Jahrzehnte zuvor wurde ein Söldner aus Tegernbach, der sich erhängte, die »Verbrennung und Verscharrung desselben durch Scharfrichter und Abdecker« befohlen und durchgeführt.⁷ Ob nun die Leiche des Paulus Eder – wie in der Legende überliefert – bei Nacht ausgegraben und im Wald verscharrt wurde, ist anhand der Archivalien nicht mehr zu rekonstruieren. Der »Brauch« als solcher ist vielfach in unserer Region bezeugt. In der Legende wurde das reale Suizidopfer Paul Eder zum Selbstmörder Paul Sethofer umbenannt und, um der Geschichte eine schlüssige Moral zu verpassen, wurde er auch zum Brandstifter gemacht. Möglicherweise erfolgte diese Umbenennung in der Legende auch deshalb, weil der Name Eder in den nachfolgenden Jahrhunderten auf mehreren Höfen im Dorf noch anzutreffen war.

Der Jakabauernhof

Der Zimmermann Paulus Eder kam 1643 von Ammerdorf bei Koppenstein. Wo sich dieser Ort befindet, konnte nicht festgestellt werden. Er erwarb um 90 Gulden (fl) das Gütlein beim Jakabauernhof, das zum Stift Hl. Kreuz in Augsburg grundbar



Jakabauernhof um 1950

Foto: Privat

war.⁸ Es erscheint später als »Zubaugut« zum Jakabauernhof. Der Vorbesitzer Hans Schneider ist beim ersten »schwedischen Einfall« 1632/33 ums Leben gekommen. Die Witwe konnte das »zu bodengefallen und liegen bleiben[de]« Anwesen nicht halten.⁹ Kurz vor Weihnachten 1647 kaufte er um 900 fl. den später so genannten »Peterbauernhof« von den in Merching lebenden Erben des Caspar Siebenhütter, der ebenfalls 1633 ums Leben kam.¹⁰ Die Witwe verheiratete sich mit Georgen Hilbrand und zog mit ihren vier Kindern nach Nassenhausen. Zu der Zeit stand auf der Hoffläche keine Behausung. Bei dieser Beurkundung wird ihr verstorbener Ehemann Caspar Siebenhütter als fürstlicher Förster bezeichnet.¹¹ Der Hof war als Lehenhof zum Fürstentum Bayern grundbar.

Elf Jahre später, am 7. 12. 1658, erwarb er als drittes und größtes Anwesen den später so genannten »Jakabauernhof« um 350 fl. Der ganze Hof war zum Schloss Hegnenberg gehörig, es war der alte Sedlhof der Burg Hegnenberg.¹² Auch dieser Hof ist bei den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges 1632/33 und 1646 schwer beschädigt worden. Bald darauf errichtete er die zerstörten Gebäude neu. Paulus Eder war nun einer der reichsten Bauern des Dorfes. Vor dem Dorfbrand hatte er seine drei Anwesen wieder aufgebaut. Nach dem tragischen Tod des Paulus Eder übergab seine Witwe Elisabeth 1673 den Jakabauernhof mit Zubau ihrem Sobne Peter und den anderen Hof ihrer Tochter Maria. Im gleichen Jahr tauschten die Geschwister die Höfe miteinander. Peter ist nun Inhaber des Hofes, der später nach ihm benannt werden sollte: Peterbauernhof.¹³

Seine Schwester Maria heiratet noch im selben Jahr Jakob Sedlmeier aus Hochdorf. Maria Sedlmeier, geb. Eder, starb 1704, der Witwer heiratete eine Anna Glück von Steindorf.¹⁴ Jakob Sedlmeier bewirtschaftete 54 Jahre lang, von 1673 bis 1727, den Hof. Möglicherweise leitet sich von ihm der Hausname des Hofes ab: Jakabauer. Eine andere Deutung ergibt sich, wenn man den Hausnamen bairisch ausspricht: »Jagabauer«, damit würde er sich auf den zweiten Beruf des früheren Besitzers Caspar Siebenhütter beziehen, der herrschaftlicher Förster und damit auch Jäger war.

Antoniuskapelle

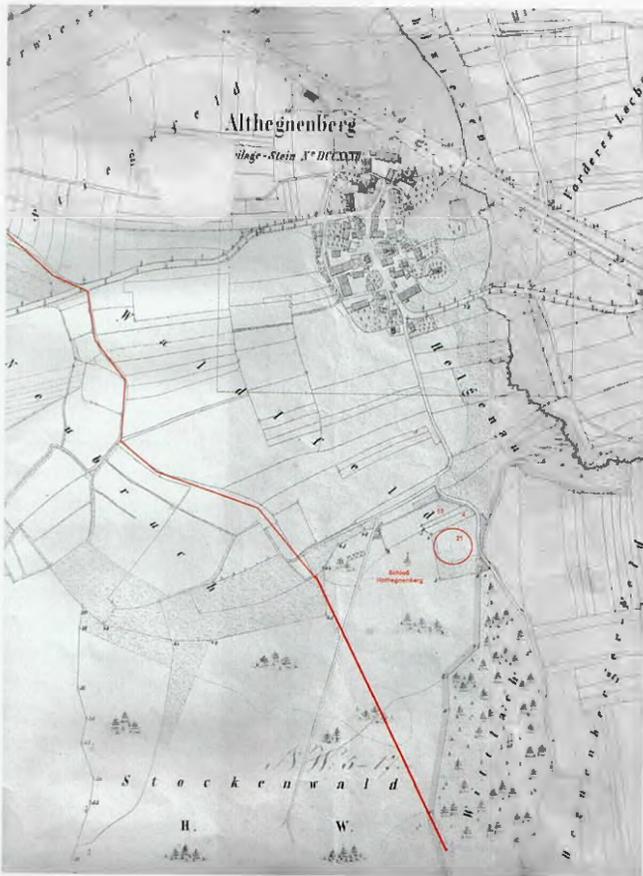
Neben dem »Steig und veldweg« nach Hörbach stand am Waldrand eine Antoniuskapelle, auch »Schwester-Kapell« genannt.

Sie wurde um 1671/72 von dem Althegegnberger Schuster Georg Dilger, »durch eigene seine Handt, als guet ers khundt, zu Ehren des heyl. Vätter Francisci und Antonii von Padua auf eines clausners manier erpaut«.¹⁵

Er war der Inhaber des Anwesens »Beim Danalemo«. Auch dieser Georg Dilger hatte einiges durchgemacht. Beim ersten »schwedischen Einfall« 1632 ist sein Haus »zu Boden gerissen worden«, 1646 kam er um sein ganzes Hab und Gut. Bei dem Dorfbrand 1670 ist sein Haus und auch das »Fich gleichfahls verbrunnen«.¹⁶ Schutz vor solchen Katastrophen sah er wohl im Bau einer Kapelle zu Ehren des heiligen Antonius von Padua, der nicht nur als Helfer bei verlorenen Sachen angerufen wird, sondern zu dieser Zeit auch Schutzpatron gegen Kriege war. Dass diese Kapelle bald von der Bevölkerung angenommen wurde, bezeugen auch die vorhandenen Rechnungsbücher: »Rechnung über St. Antoni de Padua Ainsidl Capellen bei Altenheggenberg aufn Weg gegen Hörbach, so von Georgen Edter zu gedachten Altenheggenberg als Kirchprobst beim Pfarrgottshaus dorthen im beisein H. Marthin Filgertshover Pfarrhern heur erstens abgelegt undt verfasst worden anno 1706.« Bereits 1696 sind aus dem Kapital der Kapelle 15 Gulden verliehen worden. Die Rechnungen dieser Kapelle sind jedoch nur von 1706 bis 1710 erhalten.¹⁷ In einer Auflistung sämtlicher Kirchen und Kapellen in der Hofmark Hofheggenberg von 1758 wird diese Kapelle nicht erwähnt, sie gab es also zu dieser Zeit nicht mehr.¹⁸

Ein polnischer Eremit

Als Retter in der Not erscheint nun Anfang Juli 1673 ein polnischer Franziskaner, der Gefallen an der Antoniuskapelle fand. Der Dekan Georg Sutor von Baidlkirch schreibt am 20. August 1673 an den Weihbischof von Augsburg:¹⁹ »Firzaiger dis, Frater terty ordinis sancti Francisci, polonus nobili genere natus (Pater des Dritten Ordens der Franziskaner, polnischer Adeliger von edler Herkunft), hat durch mich, und ganze pfarr Altenheggenberg demuettigst bitten, und anhalten lassen, ob ihme vom genedigen Herrn von Hegnenberg erlaubnis geben würde, ain clausen im Holz, der widenlaich genannt, nechst des Schusters Capellen zu Alten heggenberg zue pauen, sich gegen mir so vil resolviert und vergunnt. So ser Euer hochw. Geborn auch an diesem Clausner kain bedenkken tragen sollte, in examine ist erfunden, das er sein guetes vorhaben gar nit begere zu verhindern, sondern



Flurkarte 1861 mit dem erschlossenen Standort der Antoniuskapelle
 Repro: Gemeindearchiv Althegegnenberg, Bearbeitung: T. Drexler

zuelassen, das er auf seinem grund und boden könde pawen und woher auch ex eleemosyna seiner andacht leben möge, doch mit dieser ausnamb, so fern er sich nit wol exemplarisch und gegen menigklich verhalten solle, wie es sich gebührt, Ihme die abwegschaffung wölle vorbehalten haben. Welches Euer Hochw. und Gd. Ich gehorsamblich überschrieben und mich zue verharlichem Genaden wol befolgen wölle.

P.S.

Dieser Bruder hat sich ein zeitlang dieser orthen aufgehalten und menigklich ein guetes exempel geben, und verlangt die Pfarr selber, daß er in Althegegnenberg zu der Schuester-Capell aufm Steig- und veldweg, von einem Schuhmacher ex proprio, mit Schindel und lauter Holz erbaut worden, alda eingesetzt, seiner Andacht abwarten, wohnen möchte.« Er stellte auch ein Schreiben des Hofmarksherrn in Aussicht, sobald dieser von der kurfürstlichen Hirschjagd bei Landshut wieder da sei.

Ohne aber das angekündigte Schreiben des Grund- und Hofmarksherrn Friedrich von und zu Hegnenberg-Dux abzuwarten, antwortete der Augsburger Weihbischof am 21. August 1673: »Hierauf lasse ich verlauten: (...) nicht (...) einen dergleichen eremiten in unser diöces aufzunehmen. Von ihr hoch. Gnd. [Fürstbischof will] Ins Bistumb kheinen mer aufnehmen, und diejenige, die noch vorhanden so doch über drei oder vier nit sindt, wan sie sich wohl halten, absterben lassen wölle: weil sich etliche ser übel und ärgerlich verhalten haben so daher diesen frater und andern, wo es von nöthen, vorhanden wölle: worbei ich uns götlicher obacht empfehle.« Man gab sich mit dieser Absage nicht zufrieden. Am 3. September 1673 legte der Hofmarksherr Friedrich Peter von und zu Hegnenberg-Dux noch mal nach. Er schickte den Franziskanerpater mit einem ausführlichen Schreiben zum Augsburger Weihbischof, aus dem wir auch einiges aus dem bisherigen Leben des Eremiten erfahren:

»Hochwürdigster in Gott, Gnedigster Fürst und Herrn. Überbringer dieses Stanislaus Zunsch²⁰ vom adelichen Eltern bey Krakhau aus Pollen gebürtig, hat sich daselben glaublichen Vorgeben nach hirbevor bey dem Palatino Pomorci [Pommerschen Hof], als ein Edlknab in diensten befunden, nachdeme sie aber vor 4 ½ Jahren von den Tartaren überfallen, ist er neben andern als im Schlaf gefenklich hinweggeführt, und in die 6 Monat nach solcher Barbarischen Leuth arth er übl gehalten worden, in welcher harter gefenkhnus Er sich resolviert [versprochen] hat, das, wann ihme der heilige Franciscus durch seine Fürbitt bei Gott erlödiget zu werden erhalten wüerte, Er sich Zeit seines Lebens in seiner ordten, oder ainsames leben begeben wölle, / als nun Ihme auf solches Versprechen die Gelegenheit anhanden gestanden, sich zu salvieren [zu retten], ist er gleich, auch wider seiner noch im Leben stehenden Eltern willen auf Rom geraist, alda den ordten S. Francisci der dritten Regul angenommen, und auf erhalten. Licenz ihr P. Generalen sich auf dem berg genannt Palloin S. Mariae Jakobe Clausen (deren alda 13 sint) begeben, / nach vollbrachten 2 Jahren aber ist er nach St. Jacob in Hispanien wallfahrten verraist [Santiago di Compostella], wie es seine bey sich habente Testimonia merers bezeigen werden, / von dannen er aber nun durch Frankreich und andre Orth ihme widerumben ein taugliche Gelegenheit zu einer Eremitagi zu suchen heraus und ganz unbekhanter weis vor ungefehr 8 wochen zu einem dorff Althegegnenberg (mir zuständig) khomben ist, / und dieweilen es ausserhalb genannten Dorffes negst einem Hölzlein ain klaines Capellein hätt, so erst khürzlich von einem Underthonen, Georg Tilger, sonsten seines Handwerkhs ein Schuster, durch eigene seine Handt, [so] guet als ers khundt, zu Ehren des heyl. Vatter Francisci und Antonii von Padua auf eines clausners manier erpaut worden, / und gegenwertiger Stanislaus also durch raisendt ain Vatter Unser darinnen zu beten unverhoffer dahin khomben ist, hat ihm dieser Ort zu seinem vorhabenten einsamen Leben, vor allen andern, ahwao er gewest gefallen / unverraicht Er ganz unbekhanter war, also gleich bey H. Pfarrer und Nachbarn alda nachgefragt, weme solcher Cappellein und sonsten solche gelegenheit zuständig seye, dabey auch alsogleich ain gemeinde gebethen, / weilen Er ein absonderliche Devotion sein Leben zu Ehren des Heyl. Francisci an diesem Ort und seine Andacht alda zu vollbringen hette, ob sie ihme alda, wann Er von der hohen Obrigkeit die (...) Lizenz erhalten werde, geduldeten wölle, / welches sie ihme auch um so vill desto lieber vergundt und auch alle beyhilff versprochen, weilen sie eben gleich umb selbige Zeit an St. Anna tag Gott der allmechtig mit ainem Schaur ziemblich haimbgesuecht, / und dieser Bruder sich dazumal mit seinem gebet also eyfrich erzaygt«, dass die Dorfbevölkerung der Meinung war, wenn er nicht da gewesen wäre, »ihnen alles getraidt gar erschlagen worden were.« Der Hofmarksherr schreibt weiter, dass die Dorfgemeinde den Althegegnberger Pfarrer und den Dekan in Baidnkirch bedränge, dem polnischen Franziskaner »ein örthl zu erpauung einer clausen in dem Hölzl negst dem Capellein im Widenlaich genannt, zu verwilligen, / habe ich ihme solches umb destoweniger abschlagen wölle, zu mahlen ich auch selber verspür und siche, das dieser Bruder in seinem Vorhaben die Zeit hero, ungeachtet Er auch schon Widenvertigkheiten erfahren [hat], gleich wohlten beständig verharret, sich auch bis dato wol und exemplarisch erzaygt, das er also wol ein rechtes Vorhaben muß haben. Demnach habe ich ihme auch die Verwilligung gethon, und ein örtl zu ainer clausen ausgezaygt, massen ich deme auch wochentlich ain gewisses allmussen anzuschaffen gedacht were.« Da für diese Niederlassung eines Eremiten die hoheitliche Genehmigung erforderlich sei, habe er den »mergemelten Stanislaum nacher Augsburg zu Herrn Vicario Generali gesandt, sich da anzumelden«. Er bat den Weihbischof und Generalvikar nochmals beim Augs-



Friedrich Peter Freiherr von und zu Hegnenberg-Dux

Repro: Gemeindefacharchiv Althegnenberg

burger Fürstbischof zu intervenieren, da der Eremit »einen solchen Eyfer an diesen orth [zeige] (...), und etwan sein berueff zu Erlangung der Seligkeit alda stehen möchte, sonderlich weilen er lieber in einem frembden, als seinem Vatterlandt selber in dieser seiner Ainsambkheit sein will, da doch seine Eltern noch im Leben sindt, / dahero hab ich deme sein bittliches ansuchen nit abschlagen [wollen], sondern bey Eur hochfürstl. Gnaden vordeme hiemit (...) gehorsamst bitten wolle, / in ansuchung seines beständigen Vorhabens, auch umb willen maniglich dieser orthen ein solche Hoffnung auf diesen Jungen Menschen macht, die gdste Verwilligung zu thuen, daß er ein wohnplatz an vorverstandnem Ort machen dürfe, das begere in ander weeg mit meiner wenigkeit underthenigsten fleisses gehorsambist zu verdienen. / Jedoch und weilen dergleichen leuthe nit allezeit zutrauen ist, habe ich deme dabey auch clarlich bedeutet, das wann Er sich nit wol verhalten würt, und ich das geringste zurecht von deme vernemen sollte, Er sich zu Vergewissern habe, ... ich hienach aber dene widerumben fortziegen ebenmässig geflissen sein werde. So Eur hochfürstl. Gnaden ich gehorsamlich berichtlich yberschrieben, beynebens mich zu dero hochfürstl. Hulden und Gnaden underthänigst habe befellichen wöllen. Hegnenberg den 3. 7bris [September] Ao 1673 ... Friedrich Peter von und zu Hegnenberg«

Doch auch dieses Schreiben konnte offensichtlich den Augsburger Weihbischof nicht umstimmen. Der Franziskanerpater, der so gerne in Althegnenberg Eremit geworden wäre, musste weiterziehen. Was aus ihm geworden ist, wissen wir nicht. Der Hofmarksherr nahm sich drei Jahre später erneut der seelischen Nöte seiner Althegnenberger Bevölkerung an, diesmal aber mit Erfolg.

Maria Johanna Zeller Freiin von Leuberstorf

Die heutige Marienkapelle geht auf eine Stiftung des Friedrich Peter Freiherr von und zu Hegnenberg-Dux von 1676 zurück. Er schrieb an das Augsburger Ordinariat: » ... möchte in meiner Herrschaft, und dem darinnen gelegenen Dorf Althegnenberg genannt, auf dem daselbst vorhandenen alten Schloßberg (weillen daselbst vor Zeiten daselbst das Schloß gestanden, nunmehr

aber von etlich hundert Jahren hero ganz ruiniert, und verstört worden, also daß solicher berg seithero ganz oede, und zu niemand Nutzen mehr; sondern ler alda gestanden ist) zu Ehren der Höchsten Himmels Königin und dem Gotteshaus alten Öttingen aus meinen aigenen Mitteln ain Capellen dahier zu erbauen.«²¹ Von Hegnenberg war verheiratet mit Maria Johanna Zeller Freiin von Leuberstorf.²² Deren Neffe war der Freisinger Dompropst Veit Zeller von Leuberstorf. Man war über die Verhältnisse in Freising also gut informiert.

Dort hatte der Freisinger Fürstbischof Veit Adam von Gepeck dem Freisinger Bruderhaus – eine karitative Einrichtung, die Alte und Bedürftige versorgte – eine Kopie des Altöttinger Gnadenbildes überlassen, wofür 1669 eine gesonderte Kapelle gebaut worden war. Der Raum der Kapelle wurde der achteckigen Gnadenkapelle von Altötting nachempfunden.²³ Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts spielte die Gnadenkapelle Altötting eine bedeutende Rolle in der Gegenreformation Altbayerns. Sie wurde zum Zentrum des katholischen Bayerns und zu einem bedeutenden Marienwallfahrtsort. Der »Altöttinger Muttergottes« wurde höchste Wunderkraft zugeschrieben, sodass hier die Wittelsbacher ihre Herzen beisetzen ließen. Möglicherweise erhielt die Ehefrau des Hofmarksherrn Maria Johanna von Hegnenberg von ihrem Neffen ebenso eine Kopie der Gnadenmadonna. So kam es, dass auch hier in Althegnenberg – ähnlich wie in Freising – ein Nachbau der Altöttinger Gnadenkapelle entstehen sollte.

Vorarlberger Baumeister Jobst Moosbrugger

Mit dem Bau beauftragt wurde der Bregenzer Maurermeister Jobst Moosbrugger. Er war seit 1669 bis mindestens 1672 bei verschiedenen Baumaßnahmen in der fürstbischöflichen Residenz in Freising als Baumeister tätig. So auch beim Bau der Altöttinger Kapelle in Freising und bei deren Erweiterung 1672. Durch die persönliche Verbindung der Hofmarksherrin zum Freisinger Dompropst kam es zur Vermittlung des Vorarlberger Baumeisters. Erhalten hat sich neben den Stiftungsbriefen auch der Vertrag vom 31. Mai 1676 über den Bau einer »Liebfrauenkapelle« in achteckiger Grundform auf dem Burghügel in Althegnenberg.

Mit der Bauübertragung an den Bregenzer Architekten Jobst Moosbrugger wählte Freiherr Friedrich Peter ein Mitglied der vielköpfigen und bedeutenden Baumeister- und Maurerfamilie aus Au im Bregenzer Wald. Zusammen mit den Beer und Thumb begründeten die Moosbrugger im späten 17. und 18. Jahrhundert einen eigenen prägenden Stil der süddeutschen Barockarchitektur, der unter dem Begriff »Vorarlberger Bauschule« Eingang in die Kunstgeschichte gefunden hat. Die Person des Jobst Moosbrugger (auch Mosbrukker, Moosbrucker oder Moosbrugker) lässt sich nur unzureichend eingrenzen. Norbert Lieb identifizierte insgesamt acht Familienangehörige mit dem Vornamen Jobst, Jos und Jodocus, die in den Jahren zwischen 1662 und 1682 von der Auer Zunft freigesprochen wurden.²⁴

Die Kapelle wurde 1676 erbaut und am 21. November 1679, dem Tag Mariä Opferung, durch den Freisinger Dompropst Veit Zeller von Leubersdorf eingeweiht. Nur aus der persönlichen Verbindung zum Freisinger Bischofshof und der zuvor gemachten negativen Erfahrungen mit der bischöflichen Hierarchie des Augsburger Bistums ist zu erklären, dass diese Kapelle von einem hochrangigen Repräsentanten des Nachbarbistums eingeweiht wurde. Der Frauentag wurde neben Mariä Verkündigung (25. März) zum wichtigsten Festtag für die Kapelle, für die auch wiederholt päpstliche Ablassbriefe ausgestellt wurden.²⁵

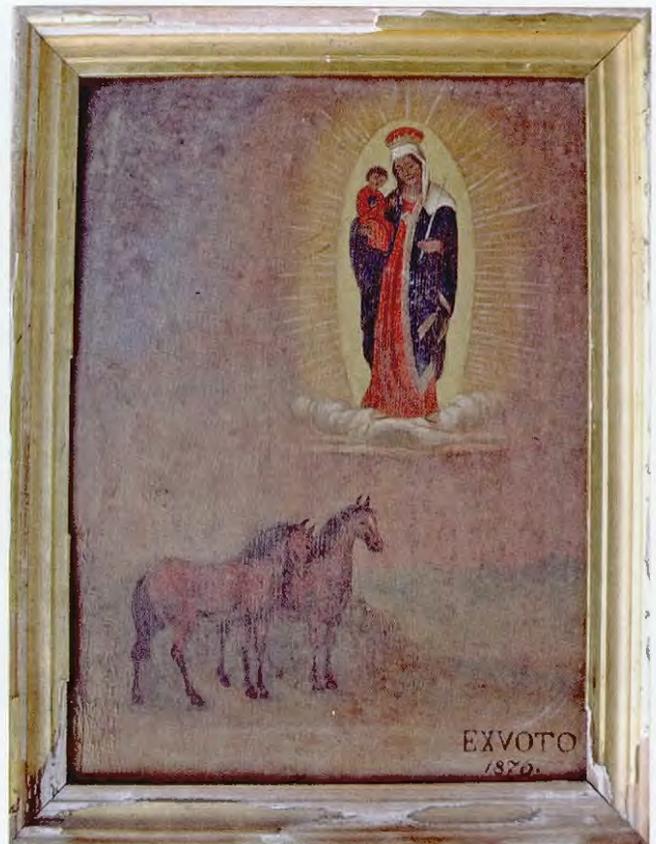
Glaube und Geld

Ohne Zweifel war der Anlass für den Bau der Bergkapelle die Sorge um das Seelenheil der eigenen Familie und das der verunsicherten Gläubigen Althegnenbergs. Jeder Kirchen- oder Kapellenbau brachte es mit sich, dass auch Gelder generiert wurden, die verwaltet werden mussten. Sei es durch Gaben in den Opferstock, Jahrtagsstiftungen, Grundgefälle oder Zins-einnahmen, im Laufe der Zeit kamen beträchtliche Summen zusammen. Von diesen wurden der laufende Unterhalt, Baumaßnahmen und der Kapitalmarkt finanziert. So sind im Diözesanarchiv Augsburg die Rechnungsbücher der Bergkapelle Althegnenberg von 1691 bis 1710 und von 1801 bis 1806 erhalten.²⁶ 1691 betrug die Einnahmen etwas mehr als 105 Gulden, das ausgeliehene Kapital belief sich auf 188 Gulden, was einen Zinsertrag von etwa 9½ Gulden erbrachte. Zum Vergleich: ein kleines Anwesen kostete zu dieser Zeit circa 50 bis 100 Gulden. Bei der alljährlichen Rechnungslegung kassierte auch der Hofmarksherr einiges an Gebühren.

Benefizstiftung

Monatlich galt es außerdem, verschiedene Messen für den Stifter und seine Gemahlin Johanna zu halten. 1684 stiftete der Hofmarksherr ein Benefizium zur Unterhaltung der Mess-tätigkeiten an der Kapelle, die in der Regel durch den jeweiligen Pfarrer von Althegnenberg ausgeführt wurden. 1685 konfirmiert, wurden gleichzeitig auch Stift und Gilt genau festgelegt.²⁷ Sie dienten als Bezahlung für die gottesdienstlichen Handlungen. Dieses Benefizium musste für jeden neuen Pfarrer auch neu gestiftet werden. Durch die bald einsetzende regionale Wallfahrt zur Bergkapelle unterstützten ab 1708 zwei Kapuzinermonche aus Augsburg – nach 1760 die Pfarrer von Merching und Hochdorf – den ortsansässigen Pfarrer an den beiden Frauentagen bei der Beichtabnahme der Wallfahrer. Zahlreiche Votivtafeln zeugen von der Beliebtheit dieses kleinen regionalen Wallfahrtsortes.

Die Kapelle blieb in der Folgezeit im Besitz der Familie von Hegenberg-Dux und kam über eine Heirat 1902 an die Barone von Gebattel. Eine Kapellenstiftung, die von dem Adelsgeschlecht eingerichtet und finanziert worden war, sorgte für den Unterhalt und die notwendigen Reparaturen des Sakralgebäudes.



Votivtafel von 1876

Foto: T. Drexler

Renovierungen und Erweiterung

Bereits für 1691 ist eine Reparatur der Dacheindeckung belegt: »Niclas Leiß Zimmermann zu Hürbach hat zur eindeckung der (...) Kapellen Tachung abermahlen die bedürftigen Schindl gemacht und hiermit auch mit dem döckhen 12 tag gearbeitet.«²⁸ Der Turm war damals noch ein Zwiebelturm, der mit Schindeln eingedeckt war. Eine für 1754 erhaltene Altarweihe weist auf eine vermutlich in dieser Zeit beginnende Neuausstattung der Kapelle hin. Nur wenig später, um 1762/63, schloss sich dann die Erweiterung der Kapelle zu ihren heutigen Ausmaßen an. Maurermeister Ignatz Pryler aus Mering und Zimmer-



Postkarte mit »Motte« und Bergkapelle um 1950

Repro: Gemeindearchiv Althegnenberg



Bergkapelle Althegnenberg, 2009
Foto: T. Drexler

meister Simon Hochadl aus Hausen waren daran maßgeblich beteiligt. Vermutlich stammt von Pryler auch ein erhaltener, längsgestreckt oktogonaler Erweiterungsentwurf, aus Kostengründen beschränkte man sich aber bei der Ausführung auf einen einfachen, rechteckigen Langhausanbau. Die Seitenaltäre wurden 1762 von dem Augsburger Bildhauer Johann Baptist Schlupf angefertigt.²⁹

1845 folgte eine Renovierung, bei der die Ausmalung im neuromanischen Zeitgeschmack entstand, wie sie in der Rekonstruktion heute wieder zu sehen ist. Eine weitere Renovierung folgte 1883. 1910 wurden der Innenraum weiß gestrichen sowie die Altäre restauriert. Die wenig ansprechenden Öldruckbilder der beiden Seitenaltäre wurden in den Jahren 1913/14 durch Ölgemälde von Bonifaz Locher aus München ersetzt.³⁰ Die vorletzte, leider ohne rechtes Gespür für das historische Bauwerk durchgeführte Außenrenovierung mit groben, weißen Rauputz fand 1980 statt. Die Renovierung des Inneren folgte zwischen 1982 und 1985, wobei auch die Farbfassung von 1845 wieder freigelegt wurde. Die Kapelle wurde im Jahre 1993 seitens der Gemeinde Althegnenberg von der Familie von Gebattel erworben.

Seit 1947 wird die Bergkapelle als Gotteshaus für die evangelischen Christen genutzt, zunächst durch einen Vertrag der Pfarrei Althegnenberg mit dem Evang. Luth. Pfarramt St. Matthäus Augsburg-Hochzoll vom 14. 2. 1947, später dann mit der Evang. Luth. Pfarrei Mering.³¹ Seitdem ist diese schöne Wallfahrtskapelle – mit der bewegten Vergangenheit – ein lebendiges Zeugnis gelebter Ökumene.

Anmerkungen:

- ¹ Karen Schaelow: Die Bergkapelle in Althegnenberg. In: Toni Drexler / Angelika Fox (Hrsg.): Althegnenberg – Hörbach. Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Althegnenberg. Althegnenberg 1996, S. 227–232.
- ² Kurze Beschreibung der Pfarrei Althegnenberg, verfasst im Jahre 1841 vom damaligen Pfarrer Hutter. Archiv des Bistums Augsburg (ABA) Pf. 174–100: Geschichtliche Notizen über das Pfarrdorf Althegnenberg.
- ³ Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. Sonderausgabe. Band 2/1. München 1985, Sp. 73 f.: »Der Rigel, zu einem gewissen Gebrauch zugerichtetes Holz von mäßiger Länge und wenigstens geringerer Dicke als der Balken; senkrecht oder schief verwendetes Bauholz, im Gegensatz der Schwelle als ein horizontal verwendeten, (Adelung); ein auf vier Seiten zugehauenes, 10–20 Schuh langes und 4–5 Zoll dickes Holz, welches in gelochte Zangen durchge-

- zogen wird, womit (im Wasserbau) die Pfähle ans Ufer gehalten werden; (...) Eine Wand wird in die Rigel gebaut (...) Rigelwand, Rigelmaur, Rigelwerk.«
- ⁴ ABA, BO 3315, Kapitel Bayermenching, Pfarrei Althegnenberg.
- ⁵ Wie Anm. 4: Schreiben von Dekan Sutor vom 28. Juni 1670.
- ⁶ Kurt Flasch: Augustinus – Einführung in sein Denken. 3. überarb. Ausg. Ditzingen 1994, S. 16. – Noch im römischen Codex Iuris Canonici (CIC) von 1917 war die überlegte Selbsttötung ein Grund zum Ausschluss von einem kirchlichen Begräbnis. Das galt indes nicht im Falle von Anzeichen der Reue. Im Zweifelsfall war ein kirchliches Begräbnis zu gewähren. Der nachfolgende CIC von 1983 erwähnt unter den Ausschlussgründen den Suizid nicht mehr explizit. Es besteht allerdings ein Ausschlussgrund im Falle einer Erregung öffentlichen Ärgernisses. http://de.wikipedia.org/wiki/Suizid#cite_ref-45.
- ⁷ StAM, Hofmark Hofheggenberg, XLVI/2: Der Selbstmord durch Erhängung des Christoph Ried, Söldner aus Tegernbach, und die befohlene Verbrennung und Verscharrung desselben durch Scharfrichter und Abdecker 1652.
- ⁸ StAM, Hofmark Hofheggenberg, BrPr 4 (1638–1643), S. 114.
- ⁹ Ebd.
- ¹⁰ StAM, Hofmark Hofheggenberg, Briefprotokolle 5, S. 126.
- ¹¹ StAM, Hofmark Hofheggenberg, Briefprotokolle 3.
- ¹² StAM, Hofmark Hofheggenberg, II/Stift u. Revers-Briefe 1548–1727.
- ¹³ StAM, Hofmark Hofheggenberg, XXIV/1: Zusammenstellung der den Gotteshäusern in der Hofmark Hegnenberg gehörigen Güter, Gründe und anderen Gerechtigkeiten v. 1548–1800.
- ¹⁴ Ebd.
- ¹⁵ ABA, Pfarrei Althegnenberg, Pf. 174, 3151.
- ¹⁶ StAM, Steuerbücher 218; Steuerbeschreibung von 1671.
- ¹⁷ ABA, Pfarrei Althegnenberg, Pf. 174, 3152.
- ¹⁸ StAM, Hofmark Hofheggenberg, XXIV/13: Beschreibung der in der Hofmark Hofheggenberg vorhandenen Gotteshäuser 1758.
- ¹⁹ ABA, BO 3315, Kapitel Bayermenching, Pfarrei Althegnenberg.
- ²⁰ Richtiger Name wahrscheinlich: Stanislaw Zunski.
- ²¹ ABA, BO 3361, Pfarrei Althegnenberg Pf. 174–21; StAM, Hofmark Hofheggenberg XIII.
- ²² <http://genealogy.euweb.cz/wittel/wittel14.html>;
http://dcodriscoll.pbworks.com/w/page/9955984/Hegnenberg_gt_Dux
- ²³ Wilhelm Neu / Volker Liedke: Oberbayern. In: Bayerisches Landesamt für Denkmalfpflege (Hrsg.): Denkmäler in Bayern. Regierungsbezirke. Bd. 1.2. München 1986.
- ²⁴ Norbert Lieb / Franz Dieth: Die Vorarlberger Barockbaumeister. München/Zürich 1967, S. 95.
- ²⁵ ABA, Pfarrei Althegnenberg, Pf. 174–21 und 100; StAM, Hofmark Hofheggenberg, XXV 2.
- ²⁶ ABA, Pfarrei Althegnenberg, Pf. 174, 3151.
- ²⁷ ABA, Pfarrei Althegnenberg, Pf. 174–21.
- ²⁸ ABA, Pfarrei Althegnenberg, Pf. 174, 3151, Kirchenrechnungen der Bergkapelle v. 1691–1710 u. 1801 u. 1806.
- ²⁹ Schaelow (wie Anm. 1), S. 229.
- ³⁰ Ebd.
- ³¹ ABA, 174–106.

Anschrift des Verfassers:
Kreisheimatpfleger Toni Drexler, Poststraße 6, 82278 Hörbach